

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 27 (1971)

Artikel: Aus der hebräischen Poesie

Autor: Maier, Johann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DER HEBRÄISCHEN POESIE

DUNASCH BEN LABRAT (ca. 920–970)

We'ōmer 'al tišan, šeteh jajin jašan

Übersetzt und erklärt von JOHANN MAIER, Köln

- 1 Er sprach: «Laß den Schlaf
und trink alten Wein
bei Myrrhen, Aloen,
Zypern und Rosen,
- 2 im Granatapfelgarten
voll Palmen und Reben,
lieblichen Sträuchern
und Tamarisken,
- 3 bei Rinnengeplätzchen
und Saitengeklimper,
beim Sang der Sänger
zu Lauten und Harfen.
- 4 Dort winkt jeder Baum
mit fruchtschwerem Zweig
und Vögel in Fülle
frohlocken im Laub.
- 5 Es gurren die Tauben
als summten sie Weisen
und Turteln erwidern
dem Flötenton gleich.
- 6 Wir zechen in Beeten,
umrandet von Rosen,
verscheuchen die Sorgen
mit buntem Gesang,
- 7 wir naschen Süßes
und leeren die Krüge,
halten's wie Riesen
und saufen aus Humpen.

- 8 Frühauf am Morgen
 da schlachte ich Farren,
 fette, erlesene,
 Widder und Kälber.
- 9 Duftölgesalbt
 und Riechhölzer räuchernd
 wollen wir ehe der Tag des Verderbens
 uns trifft es noch vollenden!»
- 10 Ich schalt ihn: „Schweig, schweig!
 Wie kannst du so reden,
 solange der Tempel und Fußschemel Gottes
 in Händen von Heiden?“
- 11 Töricht hast du gesprochen,
 Müßiggang dir erwählt,
 Nichtigkeiten geredet
 wie Spötter und Toren –
- 12 und du hast vergessen
 die Thora des Höchsten!
 Du möchtest dich freuen, aber auf Zion
 tummeln sich Füchse!
- 13 Wir sollen Wein trinken,
 unser Auge erheben? –
 Sind wir doch zunichte,
 geschmäht und verachtet!»

*

Dunasch ben Labrat, in Nordafrika geboren, in Baghdads Schule erzogen, wirkte im Kreis der Gelehrten und Dichter, die der einflußreiche Chasdaj ibn Schaprut im maurischen Spanien um sich gesammelt hatte. Dunasch hat die arabische Metrik für das Hebräische adaptiert und damit die Grundlage für die «spanische Schule» der hebräischen Poesie gelegt. Aber nicht bloß die Metrik, auch die Gedichtgattungen der Araber nahm er sich zum Vorbild, wodurch nach langer Zeit auch im Judentum wieder eine profane Dichtkunst begründet wurde. Das hier übersetzte Weinlied gehört zu den frühesten hebräischen Liedern dieser Gattung, ist vielleicht überhaupt das erste. Dunasch, der natürlich noch nicht die Geläufigkeit der späteren hebräischen Dichter des «goldenem Zeitalters» besaß, folgte in diesem Gedicht ziemlich genau seinen arabischen

Vorbildern. So schon mit der Einleitung *We'ômer* (arabisch: *wa-qâ'il*) und dann mit den stereotypen Motiven in dem beschreibenden Teil, vor allem, was die Szenerie des Gelages, einen typischen andalusischen Garten, betrifft. Mag das meiste davon auch gattungsübliche Konvention sein, für die hebräische Dichtung ergab sich daraus die Gelegenheit zu poetischen Naturbeschreibungen, wie sie seit biblischen Zeiten nicht mehr üblich waren, und auch sonst, außerhalb des Bereiches der «spanischen Schule», selten blieben. Das Verhältnis des Judentums zur Natur blieb ja nicht unberührt von seiner Einschätzung des Exildaseins, vom Bewußtsein, in einer feindlichen Umwelt, in der Fremde zu leben. So sehr man vom Heiligen Lande schwärmen konnte, so wenig war man in der Regel bereit und imstande, die Schönheit der Landschaft im Exil als solche zu empfinden. Was hier in Spanien mit solchen Gedichten anhebt, ist ein neues Lebensgefühl, bedingt und ermöglicht durch die relativ freie und unbeschwerte Atmosphäre im Bereich der maurischen Herrschaft. Hier fand das Judentum zum Teil ein ungewohnt engeres Verhältnis zur menschlichen und schließlich auch zur natürlichen Umwelt. Freilich, dieses neue Lebensgefühl entsprach nicht der herkömmlichen negativen Wertung des Exildaseins und provozierte darum herbe Kritik bei den strengen Frommen, die ja ohnedies jede Beschäftigung mit profanen Dingen ungern sahen. Die arabischen Weinlieder, die auch nach islamischen Maßstäben alles andere als religiös legitim waren, zeichneten sich zudem oft durch eine deutliche erotische Färbung und eine ausgesprochen hedonistische Lebensauffassung aus. Eine Übernahme und Nachahmung solcher Dichtungen war für einen hebräischen Dichter reichlich gewagt. Wollte er dennoch seine Meisterschaft in diesem Genre auch unter Beweis stellen, bedurfte es schon eines Alibis. Das übersetzte Gedicht, in dem zuerst der Einladende umständlich die Örtlichkeit des Gelages und die zu erwartenden Freuden schildert, endet in diesem Teil mit einem für das arabische Weinlied charakteristischen Motiv. Doch nicht nur im Arabischen, schon im alten Ägypten und in der hellenistisch-römischen Welt galt die unumstößliche Tatsache, daß jeden Menschen der Tod einmal ereilt, als Grund zu ungehemmtem Lebensgenuss (vgl. auch I. Kor. 15, 32!) in der noch verbleibenden Frist. Auf diesen Teil

folgt in der Antwort des Eingeladenen aber bei Dunasch ein ganz anders geartetes Stück, das oben genannte Alibi für die Abfassung des ersten Teiles. Die Antwort besteht in einer schroffen Zurechtweisung des Einladenden, ganz im Sinne des traditionellen Exilverständnisses. Solange sich Israel im Exil befindet, gibt es keinen Anlaß zu solch oberflächlicher Fröhlichkeit. Denn das erwählte Volk befindet sich in der Zerstreuung, unter der Herrschaft der Völker, in einer pervertierten Situation, an nichts deutlicher zu erkennen als an der Tatsache, daß Heiden über die Stätte herrschen, an der einst Gott seinen Wohnsitz hatte. Das Exilsdasein ist die Folge von Sünden, ist Strafe und Bußgelegenheit. Wer unter solchen Umständen frohe Gelage feiern, Wein trinken und sein Auge frei und unbeschwert erheben möchte, der vernachlässigt die gebotene Beschäftigung mit der Thora, vergißt das Gesetz des Höchsten, vergißt seinen heilsgeschichtlichen Erwählungsauftrag und mißdeutet seine Lebenslage.

Hebräischer Text: N. Alloni, Dūnaš ben Labrat, Šîrîm, Jerusalem 1947, S. 64–66 (Anmerkungen S. 125–128); Ch. Schirmann, Haš-šîrâh hā-ibrît biSfârâd ûb^eProvence I, Tel Aviv 1959, S. 34f.

Im Genizafragment Cambridge, T.-S. 8 K 15/8 (s. Ch. Schirmann in: Studies of the Research Institute for Hebrew Poetry, II, 1936, S. 127, Anm. 30; Alloni, a.a.O. S. 125f.) befindet sich eine arabische Überschrift folgenden Inhalts: «Ein anderes Lied des Ibn Labrat, sein Gedächtnis sei gesegnet, über die Arten des Trinkgelages am Abend und am Morgen und über ihre Dauer. In leichtem Versmaß zu Instrumentalbegleitung, zum Geräusch der Wasserinnen, dem Klang der Lauten, dem Zwitschern der Vögel in den Zweigen und zum Duft aller Wohlgerüche. – All dies beschrieb er in der Schule des Chasdaj, des Sefarden, Friede sei mit ihm, und sagte: *W^eōmer 'al tišān etc.*» Im Ms. Adler 2858, 30a, das ein Fragment dieses Gedichts enthält, befindet sich nur die arabische Überschrift: «Und von ihm (dem Dunasch ein Lied) betreffend der Abkehr seines Geistes von dergleichen.»

Das *Metrum* ist der sogenannte 'Ārôk (at-tawîl). Das *Reimschema* ist aaab, cccb, dddb etc., d. h., je 4 Kurzzeilen der Übersetzung bilden einen Vers, wonach sich auch die Zählung hier richtet. Vers 1–2 lauten daher in Transkription folgendermaßen:

1	<i>W^eómer 'al t̄šān / šeteh jajin jāšān</i>
	<i>'alé móř 'im šōšān / w^ekōfär wa'ḥalīm</i>
2	<i>befardes rimmōnīm / w^etāmār ūgfanīm</i>
	<i>wenif ē na'mānīm / ūmīnē hā'salīm</i>
	<i>~ - - / - - - // ~ - - / - - -</i>

Der Innenreim der folgenden Zeilen: Zl. 3 auf -rīm, Zl. 4 au,-nāf, Zl. 5. auf -nīm, Zl. 6 auf -ūgōt, Zl. 7 auf -qīm, Zl. 8 auf -rimf Zl. 9 auf -tōb, Zl. 10 auf -dom, Zl. 11 auf -artā, Zl. 12 auf -jōn und Zl. 13 auf -ajin.

Das Metrum machte Dunasch noch ziemliche Schwierigkeiten. Er mußte häufig ungewöhnliche Härten bei der Gutturalvokalisation, Kontraktionen und einen etwas ungeschickten Gebrauch der Kopula *w^e* in Kauf nehmen, um dem Schema zu genügen. Auch die Gedankenführung innerhalb des ersten, beschreibenden Teiles läßt zu wünschen übrig, weil die Verwendung der Kopula *w^e* an manchen Stellen den Zusammenhang stört und die Verwendung der Partikeln ebenfalls alles andere als eine gewandte poetische Note verrät. Der hebräische Text, dessen Übersetzung sich hier glatter liest als das Original, leidet auch an Wortwiederholungen. Die Meisterschaft der späteren hebräischen Dichter soll indes nicht zu ungerechtem Urteil verleiten, denn immerhin handelt es sich um einen der frühesten Versuche in der eben von Dunasch begründeten neuen Kunstform der spanischen Schule. Die Sprache ist biblisch, selbst die arabischen Musikinstrumente werden (leider, denn dies erschwert die Identifizierung) mit biblischen Bezeichnungen wiedergegeben. Die Neigung zur Verwendung biblischer hapax legomena oder zumindest sehr seltener Wörter erinnert noch an die Manier des Pijjut der orientalisch-saadjanischen Schule, aus der Dunasch ja kam.

Zu einzelnen Zeilen:

- 1 a «(Und) er sprach»: der Einladende. Weiter wörtlich: «Schlafe nicht!»; offenbar begannen die Gelage manchmal früh vor Sonnenaufgang (so Ch. Schirmann z. St.) oder es

wird gleich auf die geplante lange, Tage und Nächte währende Dauer hingewiesen.

- 1 c Cypern(blume): *kofär*.
- 1c/d Nach dem verbesserten Text bei E. Fleischer, *Hiqrê pijjût w̄širâh*, Tarbiz 39, 1969/70, 34.
- 2 a Hohel. 4, 13: *befardes rimmôñim*.
- 2 c *nit̄é na' māñim*: vgl. Jes. 17, 10, doch metri causa mit harter Verbindung.
- 2 d Wörtlich: «Arten von Tamarisken» (*mînê...*), eine etwas ungeschickte Formulierung, die in 6d wiederkehrt. *hā'šalîm*: metri causa Kontraktion des Artikels mit der ersten Silbe.
- 3 a *w̄rágäš* (vgl. Ps. 55, 15) *sinnôrîm* (Ps. 42, 8). Fließendes Wasser, Brunnen, Springbrunnen und dergleichen gehören zur Szenerie eines solchen Gartens. Alloni, a.a.O. S.127, denkt an Musikinstrumente, sich auf Menachem ben Saruk berufend (Maḥbärât Menâhem, ed. Z. Philippowski, London-Edinburgh 1854, repr. Jerusalem 1967/8, S. 150).
- 3 b *w̄hämjat kinnôrîm*, vgl. Jes. 14, 11.
- 3 d *beminnîm*, vgl. Ps. 150, 4; 45, 4; Sir. 39, 5.
- 4 a *w̄šām kol 'eš mûnâf*, vgl. Ex. 29, 27.
- 4 b Vgl. Jer. 11, 16; Ez. 31, 3 und 17, 8. 23.
- 4 c Vgl. Ez. 17, 23.
- 4 d *'âlîm*, vgl. Neh. 8, 15. Zum Bild vgl. auch Ps. 104, 12.
- 5 a *Wejähgû* (so metri causa) *haj-jônîm*. Taubengurren wird in der Bibel als Ausdruck der Klage angeführt (Jes. 30, 14; 59, 11).
- 5 d *w̄hômîm kahkîlîm* (Kontraktion des Artikels und harte Verbindung metri causa), vgl. Jer. 48, 36, wo aber – wie das Taubengurren (s. zu Zl. 5a) Ausdruck von Klage.
- 6 a/c Hohel. 7, 3; *ba'rûgôt*: harte Verbindung und Kontraktion metri causa.
- 6 d *bemînê hillûlîm*. In Ri. 9, 27 (Lev. 19, 26) Festjubel.
- 7 a *w̄no'kal mamtaqqîm*. Im AT (vgl. Hohel. 5, 16; Neh. 8, 10) gesüßte Getränke, aber schon im Mischnahebräischen Süßigkeiten.
- 7 b *w̄ništâh mizrâqîm*, vgl. Am. 6, 6: riesige Trinkgefäße.
- 7 c Metri causa *ka'nâqîm*; vgl. Dt. 9, 2; Num. 13, 33f.

- 7d *w^enīšāh bisfālīm*, vgl. Ri. 5, 25; 6, 38: ebenfalls große Trinkgefäße.
- 8a/b *'āqūm libqārīm*, vgl. Ps. 73, 14; Hi. 7, 18.
- 8d *wa'gālīm* – metri causa.
- 9a *w^enīmšāh šāmān tōb*, vgl. II. Kön. 20, 13.
- 9b *w^enaqtīr 'es rātōb*: eine bestimmte Art von Räucherholz, die auch in arabischen Gedichten eine Rolle spielt, vgl. Ch. Schirmann z. St.
- 9c *b^etārām jōm qātōb*, wegen des Reimes statt *qotāb* (Hos. 13, 14) bzw. *qātāb* (Dt. 32, 24; Jes. 28, 2; Ps. 91, 6).
- 9d Der Text ist verderbt überliefert. Die Übersetzung folgt dem Text bei Ch. Schirmann. Bei Alloni: *jābō' bin' ʻulīm* «ins Verschlossene einbricht».
- 10b *'alē zo't 'ēk tiqdom*, wörtlich: «Wie kannst du deswegen so unbedacht sein.» *tiqdom*: Qal statt Pi'el wegen des Reimes.
- 10c/d Klagel. 2, 1. *wahdom* metri causa, ebenso *lā'relīm*.
- 12a/b *w^eazabtā hāgjōn* (vgl. Ps. 19, 15) *b^etōrat 'el 'āljōn*; wörtlich: «Und du hast das Studium (vgl. Ps. 1, 2; Jos. 1, 8) der Thora des höchsten Gottes verlassen.»
- 12c/d Klagel. 5, 18.

ZWEI WEINLIEDER DES SAMUEL HAN-NAGID (993–1056)

Übersetzt und erklärt von JOHANN MAIER, Köln

1. *Hinneh j^emē haq-qōr*

- 1 Schau nur, die kalten Tage sind vorüber,
zu Grabe trug der Lenz die Regenzeit,
- 2 in unser Land kehrten die Turteln wieder
und rufen sich von Zweig zu Zweig.

- 3 So haltet, Freunde, denn auch ihr den Bund
der Freundschaft, eilt und sagt nicht ab:
- 4 Kommt her in meinen Garten! Rosen,
wie Perlenmyrrhe duftend, pflückt,
- 5 und trinkt, wo Blüten sich mit Schwalben
zum Lob der schönen Zeit vereint,
- 6 Wein, der wie meine Trennungszähren
und Verliebten gleich blutrot geworden!

2. Met 'Ab ūmet 'Elūl

- 1 Dahin der Ab, dahin Elul, hin ihre Glut,
mit ihnen auch dahingerafft Tischri,
- 2 die Zeit der Kälte kommt, der Wein
wird rot und still in seinem Faß,
- 3 drum setz dich, Lieber, zu den Freunden
und jeder tu, was er gedacht.
- 4 Sie meinten: Schau der Wolken Flut
und hör des hohen Himmels Donner,
- 5 sieh Reif und Ofenflamme an – er
schmilzt dahin, sie zündelt hoch.
- 6 Auf, leer auch du dein Glas und dann
den Krug – bei Tag und Nacht!

*

1. Zu 1. Hinneh jemē haq-qōr:

Die regnerische Zeit des mediterranen Winters wird in der Poesie häufig als unwirtlich beklagt. Um so mehr Anlaß zu Freude und fröhlicher Geselligkeit gibt die Wiederkehr des Frühlings und seiner Blütenpracht in den wohl gepflegten Gärten Andalusiens. Zuverlässig, wie der Wechsel der Jahreszeiten sich einstellt, sollen auch die Freunde sich einfinden und der Einladung zum Garten gelage Folge leisten. Allzulange hatte der Gastgeber schon auf die neue Saison der Geselligkeit warten müssen, ja, wie es in südlichem Überschwang heißt, Tränen vergoß er über diese lange Trennung, so heftig, so bitter, daß sie sich mit Blut vermischten. Rot wie der Wein, zu dem er lädt, sind so seine Trennungszähren geworden,

was zugleich die hohe Qualität des Weines andeutet, dessen Röte auch noch mit jener verglichen wird, die das Antlitz Verliebter überzieht, wenn sie sich unverhofft begegnen oder in die Augen blicken. Das kunstvolle Doppelbild vereint in dieser Ausmalung der roten Farbe gleichermaßen verzehrende Sehnsucht wie verheißene Erfüllung. Und hinzu tritt noch das Rot der duftenden Rosen in dem Garten, wo die Vögel musizieren – eine Komposition von Farbe, Blütenduft und Ton als berauschendes Szenenbild für den Kreis der fröhlichen Zecher, die einen edlen Tropfen wohl zu würdigen wissen.

Hebräischer Text: D. S. Sassoon, Diwan of Shemuel Hannaghid, London 1934, S. 110, Nr. 169; Ch. Schirmann, Haš-šîrâh hā-‘ibrît biSfârâd ûbêProvence I, Tel Aviv 1959, S. 166; D. Jarden, Dîwâ’n Šemû’el han-Nâgîd, Jerusalem 1965/6, S. 285, Nr. 135; A. Mirski, Jalqût hap-Pijjûtîm, Jerusalem-Tel Aviv 1957/8, S. 101f.

Metrum: Ham-mâhîr

Hinneh jemê haq-qôr kebâr ‘âbrû
- - o - / - - o - / - -

Zeilenendreim auf *x-rû*. Alliteration und Wortspiel wird sparsam angewendet, vgl. in Zl. 1 die zahlreichen *r*-Laute sowie ‘âbrû – qâbrû und in Zl. 3 *m̄juddâ’îm* – *re’îm*, šimrû – tamrû, schließlich in Zl. 5 die Zischlaute.

Zu einzelnen Zeilen:

1/2 Vgl. Hohel. 2, 11f.: «Siehe nur der Winter ist dahin; vorüber, fort ist der Regen. Die Blumen erscheinen im Lande, die Zeit des Singens ist da und das Gurren der Turteltaube hebt an.» «... der Lenz»: *jemê rebî’âh*. Das talmudische Wort *rebî’âh* bedeutet Paarung, Befruchtung, und wurde auch für den Frühlingsregen, der die Saat zum Keimen bringt, verwendet. Im mittelalterlichen Sprachgebrauch des arabisch-jüdischen Raumes dürfte sich der Einfluß des arabischen *rabi’atun* und *rabi’un* ausgewirkt haben, so daß die Übersetzung «Frühling» nahe

liegt. Vgl. auch Schirmann a.a.O.; «... rufen»: *jiqrû*, metri causa die talmudisch geläufige Form für korrektes biblisches *jiqr'â*.

- 4 «Perlenmyrrhe»: *mor-d'erôr*, nach Ex. 30, 23.
- 5 Schwalben: *sîsîm*, aus Jer. 8, 7.
- 6 Wörtlich: «Wein, der wie meine Träne über die Trennung von Freunden und wie das Angesicht Verliebter, die sich schämen.» A. Mirski, a.a.O., möchte zwar die Trennungstränen mit dem Rot des Weines in Verbindung bringen, das Wort *hâfrû* («beschämst sein») aber als «blaßwerden» verstehen und auf weißen Wein deuten. Doch dies entspricht schwerlich der Absicht des Dichters, dessen kunstvolles Doppelbild dadurch zerstört wäre, noch paßt das «Blaßwerden» zur angedeuteten Situation. Wenn in Liebesliedern jener Zeit von der Blässe der Verliebten die Rede ist, dann bezieht sie sich auf die verzehrende Sehnsucht.

2. Zu 2. *Met 'Ab ûmet 'Elûl*

Nicht nur das Ende der kalten Jahreszeit gibt Anlaß zum Feiern, auch der Ausklang der heißen Sommermonate Ab und Elul und der beginnende Herbst (Monat Tischri) bieten Gründe genug zu feucht-fröhlicher Runde. Denn mittlerweilen ist nicht nur die Regenzeit gekommen, auch der neue Wein, der «Heurige», hat ausgegoren und muß gekostet werden. Was haben die Freunde, in deren Gesellschaft der Dichter den angeredeten Freund sich zu begeben empfiehlt, unter solchen Umständen zu tun beschlossen? Ihre Auskunft ist einhellig. Sie verweisen auf das abscheuliche Wetter, den strömenden Regen und das Donnergrollen, auf den Reif, der die Wände überzieht und durch das Herdfeuer dahinschmilzt. Hier kann man es aushalten, darum möge sich der Freund nur häuslich niederlassen und diese unwirtliche Zeit durchzechen.

Hebräischer Text: D. S. Sassoon, a.a.O. S. 110, Nr. 168; Ch. Schirmann, a.a.O. S. 167; D. Jarden, a.a.O. S. 285, Nr. 134. Der Aufsatz von E. Zämach, 'Met 'Ab ûmet 'Elûl' liŠemû'el han-Nâgîd, 'Al ham-Mišmâr vom 25. 11. 1966, war mir nicht zugänglich.

Metrum: Ham-māhîr:

Met 'Āb ūmet 'Elūl ūmet hummām
- - o - / - - o - / - -

Zeilenendreim auf *x-mām*. Der übliche Innenreim in 1a taucht in 3a wieder auf, vielleicht nicht zufällig, sondern bewußt zu Beginn der zweiten Gedichtshälfte. In Zeile 1 ist der wiederholte m-Laut zu beachten, in Zl. 2b *'ādam* – *dāmam*, in Zl. 3b die s (š)-Laute und in Zl. 6a abermals das š.

Zu einzelnen Zeilen:

- 1a Dahn: wörtlich «gestorben ist Ab, gestorben ist Elul und gestorben ist ihre Hitze». Ab (Juli/August), Elul (August/September) und Tischri (September/Oktober) sind hebräische Monatsnamen.
- 1b dahingerafft: *nä'saf ūmet 'immām*, wörtlich: «wurde mitversammelt (vgl. Gen. 25, 8 u. ö.) und starb mit ihnen».
- 2a Die Zeit (Tage) der Kälte: vgl. im ersten Gedicht Zl. 1. Wein: *tīrōš*, also genau «Most», frisch gegorener, junger Wein, der «rot» (vgl. Prov. 23, 31) und «still» geworden ist, also ausgegoren hat.
- 2b in seinem Faß: wörtlich «in seinem Gefäß», damals Krüge, nicht Fässer.
- 3a «drum setz dich zu . . . »: *sob 'alē . . .*; eigentlich (von *sbb*) herumgehen, die Runde machen (I. Sam. 7, 16 u. ö.), aber auch «sich hinwenden, (im Kreis) hinzutreten» (I. Sam. 22, 17f.; Hohel. 2, 17), mit *'äl*: II. Sam. 14, 24 «hingehen» (in ein Haus). Wahrscheinlich hat auf den gelegentlichen Sprachgebrauch in Trinkliedern aber die talmudische Verwendung des Hif'il von *sbb* für «sich zum (Trink-)Gelage niederlegen», «sich zu Tische legen» eingewirkt, zumal das Nomen *m'sibbāh* («Gelage, Trinkgelage») gang und gäbe war. Vgl. auch die Form *m'subbīn* am Beginn der Passah-Haggadah. Aber auch in der Bibel steht einmal, nämlich I. Sam. 16, 11 die Qal-Form *nāsob* für «wir werden uns zu Tische begeben» (vgl. die LXX), und Raschi erklärt das

Wort ausdrücklich mit *nešeb* (wir werden uns setzen). D. Jarden vermutet a.a.O., S. 436, in einem anderen Fall (Samuels Gedicht *Haj-jedidim jištējūn*, Zl. 2) für sob *šeteh kāhām* die Bedeutung «Setz dich und trink wie sie». In einem solchen Zusammenhang kommt der Bedeutung eines auffordernden *sob* – es könnte auch *qūm(āh)* stehen – nicht allzuviel konkreter Inhalt zu.

- 3b gedacht: *zāmam*, was er beschlossen hat; vgl. Gen. 19, 6; Dt. 19, 19; Klagel. 2, 17.
- 4a der Wolken Flut: wörtlich «die Wolken mit ihrem Regnen», *bəhagšīmām*. Biblisch nur Jer. 14, 22 und dann wieder in der synagogalen Poesie. Zur Gewitterbeschreibung bringt D. Jarden a.a.O. Parallelen aus anderen Gedichten Samuels.
- 5a Ofenflamme: *lēšōn mēdūrāh*, Flamme des Holzstoßes (auf dem Herd bzw. unter dem Kamin).
- 6 Wörtlich: «Auf, trink aus dem Becher und dann wieder aus dem Krug sowohl bei Tag als wie bei Nacht.»

HEBRÄISCHE MAQAMENDICHTUNG IN SPANIEN

Von HERBERT DITTMANN, Köln

1 Entwicklung der weltlichen Dichtung

Die hebräische Literatur scheint einer schönen Dame zu gleichen, die im Geruch der Heiligkeit steht: man kennt sie fast nur von dieser Seite. Und dabei kann sie mit durchaus beachtlichen weltlichen Reizen aufwarten! Lange Zeit allerdings blieben sie verborgen, denn Jahrhunderte hindurch herrschte im Judentum die